

Received 09.07.2024	Research Article	JOTS
Accepted 14.07.2024		8/2
Published 20.07.2024		2024: 249-266

Zur Herkunftsdebatte in der europäischen Runenforschung

Avrupa Runik Arařtırmalarında Kken Tartıřması

ađıl AYIR*

(Pulheim/Germany)

E-mail: c.cayir@mail.de

Since the beginning of runic studies in Scandinavia in the 16th century, there has been a debate about the origin of runic writing. But where does the debate come from? Has it always been pursued according to scientific standards? What are the sources and what is the current state of research? This study shows that the debate about the origin of the runic script is a feigned debate to suppress its source-based origin, which is called “divine” and “Turkish”. The reason for the discussion was the crusade propaganda against the Turks after 1453. Today, more recent comparative studies once again point to a close cultural-historical connection between the early Turks and the “Germanic tribes”. This opens up a new interdisciplinary field of research for English, German, Scandinavian and Turkish studies. At the same time, the previous prejudiced separation of cultures is no longer valid. This reveals a research perspective that is as revolutionary as it is promising.

Key Words: Runic script, runes, cultural-historical connection.

* ORCID ID: 0009-0005-0998-7299.

Einleitung

Die Frage nach der Herkunft der „germanischen“ Runenschrift wird seit dem Beginn der neuzeitlichen Runenkunde im XVI. Jahrhundert in Skandinavien paradigmatisch diskutiert. Dabei wird der Ursprung der Debatte selbst übergangen und ignoriert. Aber wie selbstverständlich ist die Herkunftsdebatte in der Runenforschung eigentlich? Der vorliegende Aufsatz rollt die Frage anhand der wichtigsten Quellen und neuesten Forschungserkenntnisse zum Thema auf. Dabei stellt sich die quellengemäß „türkische“ Herkunft der Runenschrift als zielführend heraus.

Quellenlage

Einleitend ist es angebracht nach den wichtigsten Quellen zur Herkunft und Entstehung der Runenschrift zu fragen und zu schauen, was es dabei allgemein zu beachten gilt. Denn das Schriftsystem, das vor der lateinischen Schrift in Mittel- und Nordeuropa verbreitet war, wurde von ihren Urhebern als Runenschrift bezeichnet (das Wort *Rune* kommt in früher Zeit in allen germanischen Sprachen mit der Grundbedeutung „Geheimnis“ vor. Düwel/Nedoma 2023, 1f.).

Allerdings geben die meist nur kurzen Runeninschriften auf Stein, Metall, Holz und Knochen selbst nur wenig Auskunft über das Leben der Runenschreiber. Hierfür ist es notwendig weitere mögliche Quellen heranzuziehen und über ihren Kontext zu spekulieren. Darauf machte jüngst der Münchner Runologe W. Heizmann aufmerksam und mahnte allgemein zur Selbstreflexion, weil die Runenforschung oft von Vorurteilen geprägt ist, wie zum Beispiel beim Thema Magie, „an dem sich wie an keinem andern die Geister der Runologen scheiden“ (2010: 10):

Gerade die Spärlichkeit der Überlieferungen aber fordert die Bereitschaft, ja Notwendigkeit, sich über die epigraphische und linguistische Analyse hinaus, die selbstverständlich immer am Anfang stehen muss, auch auf die Frage nach dem ‚Sitz im Leben‘ der Runenschrift einzulassen, auf den kulturgeschichtlichen Kontext also, in den die Inschriften eingebettet sind. Ohne diese Bereitschaft lassen sich Runeninschriften nur beschränkt als ‚Quellen interdisziplinärer Forschung‘ erschließen, wie das programmatische Thema des Vierten internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen lautete. Wie weit wir in diesem Zusammenhang unserer Imagination Raum geben, hängt dabei letztlich von unserer je eigenen Konditionierung ab. Wir alle sind nicht frei von bestimmten Denkmustern, die wir aufgrund unserer

Veranlagung und sozialen Prägung durch Elternhaus, Schule, Universität etc. mit uns herumtragen, und auf die wir bei entsprechenden Gelegenheiten geradezu reflexartig immer wieder zurückgreifen. Solche spontanen Reaktionen lassen sich kaum vermeiden, doch wird es dann problematisch, wenn es dabei bleibt und der Reflex das Argument ersetzt (Ebd., 9f.).

Eddische Überlieferungen

Die wichtigsten literarischen Quellen zur Lebenswelt der Runenschreiber sind vor allem die sogenannten eddischen Überlieferungen aus Island (Stroh 1985, 643f.). Diese wurden zwar erst im XIII. Jahrhundert, in christlich beeinflusstem Umfeld und in lateinischer Schrift verfasst. Dennoch beanspruchen ihre Urheber höchste Authentizität gemäß der mündlichen Skaldentradition:

„Sie mögen dieses Buch für Ihr Wissen und zur Unterhaltung benutzen. Aber diese Überlieferungen dürfen nicht vergessen oder es darf nicht als falsch angesehen werden, aus der Dichtkunst die alten Kenninge zu verwenden, die schon den Hauptskalden gefielen“ (Krause 2010, 87).

„Skalden“ wurden im mittelalterlichen Skandinavien Barden genannt, die nicht nur improvisierten, sondern auch von der Mythologie und wichtigen historischen Ereignissen berichteten. Dabei sei für die höfische Skaldendichtung der Wahrheitswert besonders bedeutend gewesen:

„Und großen Wert legen wir auf das, was in diesen Gedichten vorgetragen ward, die vor den Häuptlingen selbst oder ihren Söhnen aufgesagt wurden. Und wir halten alles für wahr, was sich in diesen Gedichten hinsichtlich ihrer Kriegszüge und Schlachten findet. War es nämlich auch Skaldenart, die Männer besonders zu preisen, vor denen sie standen, während sie ihr Lied vortrugen, so würde es doch kaum einer unter ihnen gewagt haben, von eben diesen Herrschern Taten zu erzählen, die alle, die sie hörten, ja auch jene selbst, als offenbare Erdichtung oder Lüge erkennen mußten. Das wäre ja kein Preis, sondern vielmehr Hohn gewesen“ (Niedner 1922, 21).

Offenbarung der Runenschrift

In der sogenannten „Lieder-Edda“ findet sich ein Gedicht, das von der göttlichen Offenbarung der Runenschrift berichtet. Es enthält einige für die „nordische“ Mythologie zentrale Elemente, die auch für die Herkunftsforschung von entscheidender Bedeutung sind. Dazu zählen vor allem das Motiv des Weltenbaums, die Selbstopferung für Erkenntnis und der Zaubertrank der

Poeten. Eine historisch-vergleichende Untersuchung der einzelnen Elemente ist methodisch notwendig.

Eine Übersetzung der altisländischen Quelle dient hier vorab zur inhaltlichen Orientierung:

Wohl weiß ich,
 daß ich am Windbaum hing,
 neun ganze Nächte,
 speerverwundet,
 dem Odin geopfert,
 ich selber mir selbst –
 an jenem Holz,
 von dem niemand weiß,
 aus welchen Wurzeln es aufwächst.

Sie reichten mir
 weder ein Brot noch ein Trinkhorn;
 da spähte ich nieder,
 erraffte die Runen,
 schreiend erraffte ich sie
 und fiel dann vom Holz ab.

Neun gewaltige Zauberlieder
 lernte ich vom ruhmreichen Sohne
 Bölthorns dem Vater der Bestla,
 und tat einen Trunk
 des köstlichen Mets,
 geschöpft aus Odrerirs Kessel.

Darauf gedieh ich,
 ward erfahren,
 wuchs und fühlte mich wohl;
 ein Wort führte

mich fort zum andern;
 ein Werk führte
 mich fort zum andern.

Runen wirst finden,
 verständliche Stäbe,
 starre, gewaltige
 Zauberzeichen;
 Odin malte sie,
 Götter erschufen sie,
 es ritzte sie der Herr der Herren.

Odin bei den Asen,
 Dain bei den Alben,
 Dwalin bei den Zwergen,
 Alswid bei den Riesen –
 ich selber ritzte auch welche.

Weißt du, wie man ritzen soll,
 weißt, wie man raten soll,
 weißt, wie man malen soll,
 weißt, wie man prüfen soll?
 Weißt, wie man beten soll,
 weißt, wie man opfern soll?
 Wie man darbringen soll
 und wie man schlachten soll?

Besser gar nicht gebetet
 als zu viel geopfert;
 Gaben wollen erwidert sein;
 besser gar nichts dargebracht
 als zu viel geschlachtet!

So ritzte es Odin ein
 bevor es die Völker gab,
 dorthin brach er auf,
 von wo er gekommen war.
 (A. Häny 1987, 65f.)

Herkunft der Runenschreiber

Ergänzend zur mystischen Beschreibung in der „Lieder-Edda“ findet sich in der sogenannten „Prosa-Edda“ außerdem eine ethnographische Beschreibung von Odin und seiner Gefolgschaft, die demnach aus „Tyrkland“, dem Land der Türken, aus Asien stammen (vgl. Beck 2005, 131). Besonders bemerkenswert sind des Weiteren die Motive der Wahrsagung, Wanderung und des Euhemerismus. Eine Übersetzung der Quelle dient hier wieder zur inhaltlichen Orientierung:

Odin besaß wie seine Frau die Sehergabe, und aus seinen Visionen erfuhr er, daß sein Name oben in der Nordhälfte der Welt bekannt sein würde und daß er darüber hinaus von allen Königen geehrt würde. Aus diesem Grund wollte er seine Reise von Tyrkland antreten. Er führte eine große Gefolgschaft mit sich, junge und alte Menschen, Männer wie Frauen, die viele wertvolle Dinge bei sich hatten. Und in den Ländern, durch die sie zogen, erzählte man viel Ruhmreiches über sie, so daß sie Göttern ähnlicher als Menschen schienen. Sie unterbrachen ihre Fahrt nicht eher, als bis sie nordwärts in das Land kamen, das heute Sachsen genannt wird. Dort blieb Odin lange Zeit und nahm das Land weit und breit in Besitz [...] (Krause 2010, 12).

Quellengemäße Herkunft der Runenschrift

Durch die Herleitung der Runenschrift vom gottgleichen Helden Odin in der „Lieder-Edda“ und dessen Herleitung aus „Tyrkland“ (Türkland) in der „Prosa-Edda“ folgt aus den wichtigsten literarischen Quellen zur Lebenswelt der Runenschreiber namentlich eine „göttlich-türkische“ Herkunft der Runenschrift. Folglich verlangt eine quellengemäße Terminologie die anmutende Bezeichnung der Herkunft der Runenschreiber und der Runenschrift als „göttlich-türkisch“.

Die Herleitung von „Türken“ war im Mittelalter in Europa nicht nur bei Isländern, sondern auch bei Franken sowie durch die Gleichsetzung mit den

Trojanern sogar bei Römern verbreitet. Somit gehörten die Türken im Mittelalter zur gemeinsamen Herkunftstradition der Europäer (hierzu z. B. Borgolte, 2014: 221f.).

Anti-türkische Herkunftsdebatte

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453 wurden die positiven Türkensagen jedoch zu lästig für die römische Kirchenherrschaft und gebrochen. Im Kontext einer neuen Kreuzzugspropaganda gegen die „Türken“ stieß der damalige Kardinal von Siena und spätere Papst Pius II. E. S. Piccolomini eine neue, anti-türkische Herkunftspropaganda an, die das exklusive Selbst- und Fremdbild der Europäer bis heute prägt: „Die Türken werden zum traumatischen Auslöser und Wetzstein europäischer Identität“ (Helmrath, 2005: 362).

Man hat treffend von einem „Angulus-Syndrom“ (D. Mertens) gesprochen. Bedrohungsobsessionen, Festungsdenken gehörten, auch in der Renaissance, zum Zeitstil [...]. Inwieweit sich derartige Obsessionen bis heute im kollektiven Unterbewusstsein des Europäers eingenistet haben, bleibe offen. (Ebd., 364).

Mit dem Rückgriff auf antike Quellen wurden außerdem die exklusive Idee von Europa sowie die Gleichsetzung der Deutschen mit den antiken Germanen als Kampfbegriffe indoktriniert. Paradoxerweise weckte die Kirche dadurch das Interesse an der paganen Vorzeit in Europa. Doch entgegen den mittelalterlichen Einwanderungs- und Verwandtschaftssagen bestimmten nun Abgrenzung und Konkurrenz die Herkunftsforschung, welche die europäischen Herrscherhäuser zur jeweils eigenen nationalen Machtlegitimation zu nutzen suchten (Çayır, 2023: 427).

Dem Romanozentrismus der Italiener stellten die Deutschen den Germanozentrismus entgegen, wogegen die Schweden den Gotizismus und die Skandinavische Renaissance erhoben. Dafür wurden die paganen Runen erkundet, doch entgegen der quellengemäß „göttlich-türkischen“ Herkunftssage bald als ureigenes Kulturzeugnis idealisiert und andere Erörterungen verdrängt – „[...] indeß nicht allezeit mit den Waffen der Gelehrsamkeit geführten Streitigkeiten [...]“ (Geijer, 1826: 125).

Die göttlich-türkische These

Obwohl die neuzeitliche Herkunftsdebatte in Europa auf die Ausgrenzung der Türken gründete und eine skandinavische Herkunft für die Runenschrift behauptet wurde, wurde die türkische Einwanderungsthese im weiteren Forschungsverlauf wiederholt und mit zunehmender Evidenz aufgerollt. Daher bietet es sich an entsprechende Anstöße chronologisch zusammenzufassen:

1696 ermittelte zunächst der vom schwedischen König Karl XI. mit der Herkunftsforschung beauftragte schwedische Philologe J. G. Sparwenfeld die Herkunft von Odin aus Kaschgar im alten Türkistan (d. h. Türkland), im heutigen Xinjiang in China (Sparwenfeld, 2010: 341).

1721 entdeckten der vom russischen Zar Peter dem Großen mit der universalwissenschaftlichen Erforschung Sibiriens beauftragte Danziger Arzt Messerschmidt und der ihn begleitende Stralsunder Offizier der schwedischen Strahlenberg runenähnliche Inschriften auf Grabsteinen in einer türkischen Sprachlandschaft Süd-Sibiriens, die die Forscher wieder an die alten Einwanderungs- und Verwandtschaftssagen erinnerten und diese zu belegen schienen.

1730 veröffentlichte Strahlenberg seinen monumentalen Studienbericht über die sibirischen Runenfunde, wobei er Odin aus Sibirien herleitete u. v. m. (358). Dabei ist es besonders bemerkenswert, dass v. Strahlenberg seiner eigenen Auffassung zufolge „durch göttliche Vorsehung dazu ausersehen worden, ein so wichtiges Werck ans Licht zu stellen“ (Ebd., 5). Demnach ist seine Herleitung der Runenschrift aus Sibirien eine göttliche Botschaft?

Jedenfalls zieht sich der Aspekt des „Göttlichen“ praktisch durch die gesamte Herkunftsdebatte. Denn dieser Aspekt ist nicht nur quellengemäß mit der Runenschrift verbunden, sondern wurde auch die quellengemäß „göttlich-türkische“ Herkunft der Runenschrift durch die kirchliche Kreuzzugspropaganda im Namen Gottes verdrängt und verteufelt. Damit hängt zudem auch die folgenschwere Exklusivierung der Ideen von Europa und den „Germanen“ zusammen.

An dieser Stelle gilt es anzumerken, dass die biblische Schöpfungslehre die Urverwandtschaft aller Völker offenbart. Daher ist auch ein Widerspruch mit der

biblischen Lehre zu erkennen, worauf schon der englische Philosoph F. Bacon hinwies (2000: 38f.).

Dagegen waren die Entdeckungen von v. Strahlenberg, der als Kriegsgefangener 13 Jahre in Sibirien verbrachte, entscheidend für die Wiederbelebung und Historisierung der verdrängten Einwanderungs- und Verwandtschaftssagen Europas im Hinblick auf die Türken und Asien, was schließlich auch der biblischen Lehre von der Urverwandtschaft der Völker entspricht.

1755 leitete der Genfer Historiker P. H. Mallet die Herkunft der Runenschrift aus Sibirien her (230).

1764 leitete der schwedische Nationalhistoriker S. Lagerbring die Herkunft von Odin und seiner Gefolgschaft von den Türken her (9).

1782 leitete der dänisch-norwegische Historiker P. F. Suhm die Herkunft von Odin und seiner Gefolgschaft ebenfalls von den Türken her – abgesehen von den Osmanen (20).

1783 leitete der italienische Historiker C. Carli die Herkunft der Runenschrift von Skythen und Tataren aus der Tatarei, also Sibirien her (171).

1821 begründete dann der deutsche Wissenschaftspionier W. C. Grimm die wissenschaftliche Runenforschung, wobei er den Ursprung der Runen in Sibirien vermutete (127).

1832 sah der deutsche Geograph C. Ritter, der als einer der Begründer der wissenschaftlichen Geographie gilt, den Ursprung der „germanischen“ Runenschrift in Sibirien und ordnete die dort gefundenen runenähnlichen Denkmäler turksprachigen Völkern zu (1131).

Allerdings konnten sich derartige Erörterungen nicht gegen den Skandinavismus durchsetzen. Danach gerieten die runenähnlichen Inschriften aus Sibirien in Europa bald in Vergessenheit.

1883 gründeten finnische Gelehrte die Finnisch-Ugrische-Gesellschaft zur Erforschung ihrer Urgeschichte in Sibirien, wo sie insbesondere die Runendenkmäler genauer untersuchten.

1889 offenbarten sich die sibirischen „Runen“ nach über 150 Jahren der Unklarheit schließlich selbst durch zwei in der Mongolei gefundene bilinguale Denkmäler als türkisch, was die alten Herkunftssagen und dahingehenden Herkunftsthesen nunmehr auch namentlich bestätigte.

Dennoch konnten sich derartige Erörterungen nicht gegen die Vorurteile ihrer Zeit durchsetzen, was den Weg zur katastrophalen Pervertierung der Runenschrift im Nationalsozialismus ebnete.

1941 machte der Redakteur E. Behrens wieder auf die alttürkische Runenschrift und die von Grimm angeführte sibirische, nun türkische Herkunftsthese aufmerksam (46).

Jedoch wurde die NS-Germanenideologie erst durch den Zweiten Weltkrieg zurückgeschlagen, danach erreichte die Runenforschung erst zur Jahrtausendwende ein neues Forschungsstadium.

2007 führte der Bonner Sibiologe H. Werner eine neue These an, wonach die alttürkische und „germanische“ Schrift von sibirischen Wandersymbolen herrühren (145).

2014 stellte der kanadisch-niederländische Wissenschafts- und Kunsthistoriker K. H. Veltman „unerwartete“ Gemeinsamkeiten zwischen der alttürkischen Schrift und Runen fest:

This research has also revealed unexpected links across cultures: e.g. that there are close links between the familiar Futhark runes of Europe, Turkic runes and Arabic magical alphabets. The final letter of the futhark is the Othala (Odal, Othel, othila) rune, again with Turkic connections. In the Bulgarian tradition, an inverted odal rune, becomes the symbol of the state linked with the god Tengri and Tengrism [...] (813).

Inzwischen wird die „türkische“ Herkunftsthese nicht nur kulturgeschichtlich, sondern auch durch die neue Technologie der Archeogenetik molekularbiologisch unterstützt:

The Azeris, a Turkic people living mainly in today's Iranian region of Azerbaijan and the sovereign Republic of Azerbaijan, are regarded by Faux as probably the Aesir and, according to his findings, carry the three genetic Asian signatures which are present in Shetland, which was a Norse settlement. People in these two northern and southern regions share more of the same signatures than any other group between Turkey and Mongolia. The Aseri R1a signature, which is similar to markers found in Central Asian Altai people, is found in Central Asia, making it likely that the R1a, K, and Q41 markers identified in this study are also from this region (Hupfaut, 2024: 138f.).

Warnungen vor Vorurteilen und Reflexen

1730 mahnte v. Strahlenberg, „es eben nicht so gering zu schätzen, wenn einige Autores vorgeben: Die Francken und Türcken waren vor Alters einerley Volck gewesen“ (Strahlenberg, 1730: 59).

1821 mahnte Grimm,

[...] keineswegs kann man die Hoffnung eitel nennen, aus Asien weitere Aufklärungen auch über die Runen zu erhalten. Höchst merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Inschriften auf Grabsteinen am Jeniseistrom in Sibirien [...] (127).

1829 mahnte der Politiker und Jurist C. Dirckinck-Holmfeld bezüglich der östlichen These:

Bey der Annahme desselben hat man auch nicht sonderlichen Widerspruch zu erwarten, indem die meisten Gelehrten diesen Zusammenhang einräumen, wie sehr sie auch mancher Folge solcher Voraussetzungen sich entgegenstellen werden (59).

1872 mahnte auch der schwedische Prähistoriker H. O. H. Hildebrand, „dass zwischen allen Dingen ein Zusammenhang im Grossen existirt und dass die Anschauung, welche dies nicht berücksichtigt, nothwendig auf Irrwege führen muss“ (1873: 80).

1906 klagte auch der Indogermanist O. Schrader, dass die Forschung für derartige Erörterungen weder besonders vorbereitet noch geneigt ist (5).

So ist in Europa eine grundsätzliche Abneigung zur türkischen Herkunftsthese festzustellen. Zumal die neuzeitliche Identität auf die Aus- und Abgrenzung von Türken gegründet wurde. Deswegen ist es besonders wichtig entsprechende Vorurteile und Reflexe kritisch zu prüfen. Darauf machte wie eingangs erwähnt auch der Runologe Heizmann allgemein aufmerksam.

Gegenstimmen

Bisher wurde die türkische These trotz wiederholter Anstöße und zunehmender Evidenz nicht weiter erforscht, sondern ohne gründliche Überprüfung verdrängt und vergessen. Besonders folgenschwer für die Runenforschung war dabei die wiederholte Verleugnung der Runenfunde.

1771 verleugnete der deutsche Historiker A. L. v. Schlözer die Existenz von runenähnlichen Inschriften in Sibirien und erklärte Odin zum Analphabeten.

Dadurch beendete er die damals aufgekommene Historisierung der isländischen Einwanderungssagen (604).

1822 drehte der französische Ostasienforscher J.-P. Abel-Remusat die Diskussion einfach um, indem er plötzlich einen europäischen Ursprung für die sibirische Runenschrift vermutete, wobei er ja immer noch ihren historischen Zusammenhang annahm (597).

1823 drehte auch der deutsche Ostasienforscher J. Klaproth die Diskussion um, indem er auch einfach einen europäischen Ursprung für die sibirische Runenschrift vermutete. Dabei ordnete er die sibirischen Inschriften den turksprachigen Kirgisen zu (11).

1826 verzerrte der schwedische Historiker E. G. Geijer die Forschung, indem er ohne weitere Diskussion behauptete, dass die sibirischen Inschriften den Runen nur zufällig ähneln würden (125).

1826 verleugnete der deutsche Prähistoriker F. v. Hagenow die sibirischen Runenfunde wieder, trotz weiterer Entdeckungen und Publikationen von sibirischen „Runen“ (2).

1829 drehte der tschechische Historiker G. T. Legis die Herkunftsdiskussion wieder um, indem er ebenfalls eine europäische Herkunft für die sibirischen Runen erörterte, aber immer noch einen historischen Zusammenhang zwischen den Schriftsystem annahm (44f.).

1872 verleugnete der dänische Prähistoriker J. J. A. Worsaae die sibirischen Runenfunde, wobei er auf die besondere Bedeutung solcher Funde aufmerksam machte (418).

1884 zitierte ihn dann der dänische Erneuerer der Runenforschung L. F. A. Wimmer:

Namentlich würde es von besonderem Interesse und von besonderer Bedeutung sein, wenn es glücken könnte, in irgend einem Teile von Russland uns aus einer frühen Zeit wie ungefähr dem Jahre 700 Spuren der jüngeren skandinavischen Runenschrift nachzuweisen, die, wie man gemein hat, nicht aus der älteren entwickelt, sondern gerade das Kennzeichen für ein in den Norden neu eingewandertes Volk sein sollte. Es ist jedoch bekannt, dass noch in ganz Russland nicht die mindeste Spur von Runenschrift entdeckt ist, weder aus einer älteren noch aus einer jüngeren Periode des Eisenzeitalters (189).

1893 vermutete der dänische Turkologe V. Thomsen, dass die alttürkische Schrift aus Sibirien und der Mongolei der europäischen Runenschrift nur zufällig ähneln könnte. Seine Vermutung verbreitete sich ohne weitere Überprüfung als Tatsache und manifestierte die Trennung der Schriften und Kulturen in der Forschung. Dadurch wurde der Weg für die rassenideologische Pervertierung der Runenschrift durch die Nationalsozialisten in Deutschland weiter geebnet.

1933-1945 pervertierten die deutschen Nationalsozialisten die Runenschrift zu Symbolen ihrer Germanenideologie, welche ihre rassistischen Verbrechen geistig vorbereitete und begleitete. Anderweitige Erörterungen wurden verdrängt – die Wissenschaft wissentlich verfälscht:

Es ist uns höchst gleichgültig, ob sich die Vorgeschichte der germanischen Stämme in Wirklichkeit so oder anders abgespielt hat. Die Wissenschaft geht von Annahmen aus, die alle paar Jahre wechseln. Es spielt daher gar keine Rolle, wenn die Partei heute eine Annahme als Ausgangspunkt bestimmt, auch wenn sie zunächst den zeitüblichen wissenschaftlichen Anschauungen zuwiderläuft. Worauf es uns einzig und allein ankommt, und wofür diese Leute bezahlt werden, sind geschichtliche Vorstellungen, die unserem Volk den notwendigen Nationalstolz stärken. Wir haben bei diesem ganzen zweifelhaften Betrieb nur das einzige Interesse, daß wir das, was wir als Zukunftsbild für unser Volk hinstellen, in die graue Vergangenheit hineinprojizieren. Der ganze Tacitus mit seiner Germania ist eine Tendenzschrift. Unsere Wissenschaft vom Deutschtum hat jahrhundertlang von einer Fälschung gelebt. Wir haben das Recht, dasselbe jederzeit zu wiederholen. Vorgeschichte ist die Lehre von der überragenden Bedeutung der Deutschen in der Vorzeit (vgl. Zitat von H. Himmler laut Rauschnig, 1940: 214).

Aktuelle Vorurteile und Irrtümer

Die neuzeitliche Herkunftsdebatte in Europa gründete auf die Ausgrenzung von Türken. Diese Grundhaltung zieht sich durch die gesamte Forschungsgeschichte – bis in die Gegenwart. Denn trotz wiederholter Aufbrüche herrscht immer noch die von Anfang an verkehrte Grundannahme der Fremdheit zwischen Türken und „Germanen“ vor. Dementsprechend herrscht auch immer noch die verkehrte Grundannahme der Fremdheit zwischen ihren Sprachen und Kulturen vor.

Seit der Entzifferung der alttürkischen Schrift ist in der einschlägigen Fachliteratur zu lesen, dass sie den europäischen Runen nur zufällig ähneln. Deswegen wird ihre Bezeichnung als „Runenschrift“ auch gelegentlich kritisiert – da sie verschiedenen Ursprungs seien. Dabei ist der Ursprung beider

Schriftsysteme noch ungeklärt. Daher ist noch keine Festlegung möglich. Zudem wurden noch keine tiefergehenden Vergleichsstudien unternommen. Deswegen ist auch noch keine Festlegung über ihre tatsächlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede möglich. Zumal der diesbezügliche Forschungsbedarf wiederholt betont, doch ständig verleugnet wird.

Aktuelle Beispiele für die vorurteilshafte Trennung der alttürkischen Schrift und Runen sind die Publikationen des schwedischen Turkologen L. Johanson und österreichischen Runologen R. Nedoma, der die fünfte Auflage der „Runenkunde“ des Runologen K. Düwel bearbeitet hat.

Johanson schreibt, dass sich die runenförmigen türkischen Schriftzeichen und „germanischen“ Runen nur zufällig ähneln, aufgrund des Gebrauchs des gleichen harten Beschreibstoffs Stein:

Similarities between the Turkic runiform signs and Germanic runes are accidental. Both are typical results of the technique of incising or carving on rocks. This also holds for numerous inscriptions with rune-like signs found further to the west in the Eurasian steppes, all the way down to Hungary. They use partly overlapping character sets in their different areas of distribution (2021: 404).

Dabei lässt er den Kontext, die Parallelen in Archäologie, Mythologie, Kosmologie sowie die lange Forschungsgeschichte und quellengemäße Herkunft der Runenschrift völlig außer Acht.

Ferner verzerrt auch Nedoma die historische Forschungslage, indem er erneut behauptet, dass hunnische und türkische Runen „nichts“ mit den „germanischen“ Runen gemeinsam hätten. „Sie tragen diese Bezeichnung zu Unrecht“ fügt er obendrein hinzu (Düwel & Nedoma, 2023: 2).

Dabei wird die in der Forschungsgeschichte immer wieder, von Grimm, Worsaae und Wimmer, als höchst bedeutend angeführte, sibirische Herkunftsthese grundsätzlich außer Acht gelassen. Aktuell beschränkt sich die etablierte Herkunftsdebatte auf vier favorisierte Herkunftsthesen, nämlich die lateinische, etruskische, griechische und phönizische These (Ebd., 230f.).

Fazit

Der vorliegende Aufsatz hat gefragt, wie selbstverständlich die fortwährende Herkunftsdebatte in der Runenforschung ist und festgestellt, dass sie durch eine neue Kreuzzugspropaganda nach 1453 angestoßen wurde, um die

Türken aus den mittelalterlichen Herkunftsllegenden Europas auszugrenzen. Dadurch wurde das Selbst- und Fremdbild der Europäer nachwirkend geprägt. Entgegengesetzte Erkenntnismöglichkeiten wurden verdrängt. Trotz zunehmender Evidenz.

Folglich handelt es sich bei der Herkunftsdebatte in der Runenforschung, um eine Folge der neuzeitlichen Kreuzzugspropaganda gegen die Türken, was bis heute eine unvoreingenommene Auseinandersetzung verhinderte. Diesbezüglich ist eine grundlegende Revision erforderlich.

Angesichts der katastrophalen Folgen der vorurteilshaften Grundtrennung der Kulturen sowie der späteren Vernachlässigung ihrer vergleichenden Erforschung ergibt sich außerdem neben der wissenschaftlichen, auch eine gesellschaftliche, de facto historische Verantwortung, um die Türkenfrage in der Runenforschung aufzuklären. Dazu wird auch die Turkologie aufgefordert.

Zentrale und wegweisende Parallelen zwischen den Kulturen sind neben der Runenschrift und dem Türkennamen, vor allem Totenkult, Heldenkult, Weisheitskult, Pferdekult, Weltenbaum, Schamanismus, Dichtung, heiliger Trunk, Wahrsagung, Wanderung, Euhemirismus, Drei-Welten-Kosmologie u. v. m. Alle Aspekte sind künftig gründlich zu vergleichen und zu überprüfen.

Der in den Quellen und in der Forschungsgeschichte präsente Aspekt des Göttlichen kann ferner philosophisch und theologisch weiterdiskutiert werden. Keinesfalls kann dieser Aspekt vorab ausgeschlossen werden. Zumal sich hier eindeutig eine außergewöhnliche Situation abzeichnet.

Schließlich steckt der „Teufel“ im Detail. Nämlich in der historischen Ausgrenzung der Türken. Dessen Aufklärung bedarf nicht nur historischer, sondern auch soziologischer Studien, um das Muster hinter der Jahrhunderte langen Verdrängung und Vernachlässigung zu verstehen.

Jedenfalls lässt sich der Forschungsbedarf nicht umgehen und hatte dessen Vernachlässigung bisher katastrophale Folgen. Deswegen gilt es an dieser Stelle interdisziplinär zur Aufklärung der neuzeitlichen Aus- und Abgrenzung der Türken aus der Herkunftsforschung aufzurufen.

Literaturverzeichnis

Abel-Remusat, J.-P. (1822). *Inscriptiones Sibiriacæ. De antiquis quibusdam sculpturis et inscriptionibus in Sibiria repertis, scripsit Gr. Spassky. Petropoli. Journal des Savants*, Oktober, 595-602.

Bacon, F. (2000). *An Advertisement Touching a Holy War. Introduction, Notes and Interpretive Essay by Laurence Lampert. Prospect Heights. Illinois: Waveland Press, Inc.*

Beck, H. (2005). Snorri Sturlusons Konstruktion eines Vorzeitkönigtums. In Erkens, F. R. (Eds.), *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen* (pp. 125-139). Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Borgolte, M. (2014). Europas Geschichten und Troia: Über die Zeit, als die Türken Verwandte der Lateiner und Griechen waren. In Borgolte, M. et al. (Eds.), *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung (Europa im Mittelalter, 24)* (pp. 211-227). Berlin: Walter de Gruyter.

Carli, C. (1785). *Briefe über Amerika. Nach der neuesten, verbesserten und mit dem dritten Theile vermehrten Ausgabe aus dem Italienischen des Hn. Grafen Carlo Carli übersetzt: Dritter Theil, in welchem Hn. Bailly's Meynung in Absicht auf Plato's Atlantis untersucht, und des Hn. Grafen von Buffon Hypothese von der allmählichen Erkaltung der Erde geprüft wird.* Gera: C. F. Bekmann.

Çayır, Ç. (2023). Zum Vergleich der alttürkischen und „germanischen“ Schrift und Kultur. *Journal of Old Turkic Studies*, 7(2), 420-443.

Dirckinck-Holmfeld, C. (1829). *Über die Ansichten von der nordischen Vorzeit. Als all-gemeinhistorische Vorarbeit zur Erklärung der nordischen Mythen.* Kopenhagen.

Düwel, K. & Nedoma, R. (2023). *Runenkunde*. V. Auflage. Berlin: J. B. Metzler.

Geijer, E. G. (1826). *Schwedens Urgeschichte*. Sulzbach: Seidel.

Grimm, W. C. (1821). *Ueber deutsche Runen*. Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.

Hagenow, F. von (1826). *Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundörter derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten*. Loitz & Greifswald: Eigenverlag & Universitätsbuchhandlung von C. A. Koch.

Häny, A. (1987). *Die Edda. Götter- und Heldenlieder der Germanen. Aus dem Altnordischen übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Arthur Häny.* Zürich: Manesse Verlag.

Heizmann, W. (2010). Zur Entstehung der Runenschrift. In Askedal, J. O. et al. (Eds.), *Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen* (pp. 9–25). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Helmrath, J. (2005). Enea Silvio Piccolomini (Pius II.): Ein Humanist als Vater des Europa-dankens? In Hohls, R. et al. (Eds.), *Europa und die Europäer: Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte* (pp. 361–369). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Hildebrand, H. O. (1873). *Das heidnische Zeitalter in Schweden. Eine archaeologisch-historische Studie.* Hamburg: O. Meissner.

Hupfaut, P. (2024). *The Art of the Eurasian Steppe. Its Influence on European Cultures.* London: Routledge.

Johanson, L. (2021). *Turkic.* Cambridge: Cambridge University Press.

Klaproth, J. (1823). Sur quelques Antiquités trouvées en Sibérie. *Journal Asiatique*, 2, Januar, 3–14.

Krause, A. (2010). *Die Edda des Snorri Sturluson. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Arnulf Krause, RUB 782.* Stuttgart: Reclam.

Lagerbring, S. (1764). *Bref till Cancellie Rådet och Riddaren, Herr Joh. Ihre om Swenska och Turkiska Språkens likhet.* Lund: Carl Gustav Berling.

Legis, G. T. (1829). *Die Runen und ihre Denkmäler, Nebst Beiträgen zur Kunde des Skaldenthumes (Fundgruben des alten Nordens 1).* Leipzig.

Mallet, P. H. (1755). *Introduction a l'histoire de Dannemarc ou l'on traite de la religion, des Loix, des Mœurs & des Usages des Anciens Danois.* Copenhague: Berling, par L. H. Lillie.

Mertens, D. (1991). Europäischer Friede und Türkenkrieg im Spätmittelalter. In Duch-hardt, H. (Eds.), *Zwischenstaatliche Friedenswahrung in Mittelalter und Früher Neuzeit* (pp. 45–90). Köln & Wien: Böhlau Verlag.

Niedner, F. (1922). *Snorris Königsbuch. Heimskringla. I. Band. Thule. Altnordische Dichtung und Prosa. II. Reihe. XIV. Band.* Jena: Eugen Diederichs.

Rauschnig H. (1940). *Gespräche mit Hitler.* Zürich: Europa Verlag.

Ritter, C. (1832). *Die Erdkunde von Asien: Band 1: Der Norden und Nord-Osten von Hoch-Asien.* II. Auflage. Berlin: G. Reimer.

Schlözer, A. L. von (1771). *Allgemeine Nordische Geschichte: Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine Geographische und historische Einleitung zur richtigen Kenntniß aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen und Sibirischen Völker, besonders in alten und mittleren Zeiten*. Halle: Johann Justinus Gebauer.

Schrader, O. (1906). *Zur Geschichte und Methode der linguistisch-historischen Forschung*. III. Auflage. Jena: H. Costenoble.

Sparwenfeld, J. G. (2010). Brief an Leibniz, 21./11. 11. 1696. In Leibniz-Forschungsstelle Hannover der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen beim Leibniz-Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover (Eds.), *Gottfried Wilhelm Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe 1, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel 13. August 1696 - April 1697* (pp. 338-344). II. Auflage. Berlin.

Strahlenberg, P. J. von (1730). *Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia*. Stockholm: Eigenverlag.

Stroh, F. (1985). *Handbuch der Germanischen Philologie*. II. Auflage. Berlin: De Gruyter.

Suhm, P. F. (1803). *Geschichte der Dänen*. Leipzig: Heinrich Gräff.

Thomsen, V. (1896). *Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées*. Helsingfors: Imprimerie de la Société de Littérature Finnoise.

Veltman, K. H. (2014). *Alphabets of Life*. I. Band. II. Auflage. Smolensk: Twinscorp.

Werner, H. (2007). *Die Glaubensvorstellungen der Jenissejer aus der Sicht des Tengrismus*. Wiesbaden: Harrasowitz Verlag.

Wimmer, L. F. A. (1887). *Die Runenschrift*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.

Worsaae, J. J. A. (1872). Ruslands og det skandinaviske Nordens Bebyggelse og ældste Kulturforhold: Bidrag til sammenlignende forhistorisk Archæologie. In *Nordiske Oldskriftselskab* (Eds.), *Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie* (pp. 309-486). København: Gyldendalske Boghandel.